

Ökologie und Wachstum bei André Gorz

Hans Leo Krämer

Ringvorlesung zur Postwachstumsökonomie
in der Carl von Ossietzky - Universität Oldenburg
am 4. Dezember 2013

Meine Damen und Herren,

ich danke den Kollegen, dass Sie mir Gelegenheit geben, einige Ideen von André Gorz vorzutragen. Im Rahmen einer Ringvorlesung über Postwachstums ö k o n o m i e. Man könnte sofort fragen, ob Gorz dafür zuständig ist. Er ist weder ein ausgewiesener Ökonom noch ein Ökologe im heutigen wissenschaftlichen Sinne. Es gibt Ökologen, die behaupten gar, er passe so gar nicht in die derzeit vorhandenen ökologischen Bewegungen, weil, so etwa Jean Zin (der Gründer von EcoRev), Gorz mit seiner politischen Fragestellung weit über die üblichen „unmittelbaren Notwendigkeiten und technischen oder verhaltensmäßigen Lösungen“ hinaus auf eine langfristige Perspektive, eine wirkliche Alternative abzielt. (in: Fourel, 2009, S. 59)

André Gorz selbst bezeichnete sich gerne als einen „philosophischen Journalisten“. Sollten Sie bei Ihrem nächsten Besuch in Paris etwas Zeit haben, empfehle ich Ihnen einen Spaziergang entlang der Seine vom Musée Quai d' Orsay bis zum Musée Quai Branly. Sie werden dann auf der von der Stadt Paris vor kurzem neu geschaffenen „Promenade André Gorz“ spazieren und auf der Gedenkplakette lesen : „André Gorz (1923-2007) - Philosophe et Journaliste“.

Ehe ich mein gestelltes Thema behandle , will ich in einem einleitenden ersten Kapitel ein paar mehr Bemerkungen zur Person und zum wissenschaftlichen Werk von Gorz sagen, zumal ich davon ausgehe, dass nicht alle Anwesenden hier ihn so gut kennen. Vorweg sei aber gesagt, dass Gorz zumindest in Frankreich zu den Vätern oder Vordenkern der Politischen Ökologie zählt, die er in Übernahme vieler Ideen von seinem Freund Ivan Illich weiterentwickelt hat. Außerdem rechnet man ihn zu den Mitbegründern der Wachstumskritik, der Mouvement de la décroissance, zusammen u.a. mit Jacques Ellul und René Dumont.

Einige Anmerkungen zum Leben und Werk von André Gorz

Geboren ist er am 9. Februar 1923 als Gerhard Hirsch in einem katholisch-jüdischen Elternhaus in Wien. Der sich ausbreitende Antisemitismus veranlasste die Eltern in den 1930er Jahren, ihren Namen in Horst umzuändern. Gerhard Horst wurde aus demselben Grund in ein schweizer Internat geschickt, womit, wie er später schreibt, seine „Heimatlosigkeit“ begann. Nach der Matura studierte Horst an der Universität Lausanne Chemie, die er mit einem Diplom absolvierte.

Entscheidend für seinen Lebensweg war die Begegnung mit Jean-Paul Sartre kurz nach dem Kriege, der eine Vortragsreise in der Schweiz machte. Er blieb ihm trotz vielerlei Differenzen bis zu dessen Tod verbunden. Mit Sartre, sagt er später, habe er Philosophie gelernt. Es faszinierte ihn nicht nur die existenzielle Sicht, sondern auch, dass Sartre sich und seine Kriterien selbst denkend geschaffen habe.

Mit seiner in der Schweiz kennengelernten Frau Doreen Keir, seiner Dorine, wechselt er 1949 nach Paris über. Ihr Leben ist geprägt von Armut und prekären Beschäftigungen. Ab 1951 bis zur Rente 1983 arbeitet Gorz als Journalist in verschiedenen linken Zeitschriften, zuletzt in der von ihm mit Jean Daniel mitbegründeten Wochenzeitschrift „Le Nouvel Observateur“.

Von 1958 an bis zum Tode von Sartre (1980) ist Gorz in dessen Zeitschrift „Les Temps Modernes“ u.a. als leitender Mitarbeiter tätig. Hier tauchen erstmals ökologische Themen auf und Auseinandersetzungen mit den selbstverwaltenden Bewegungen in Italien (Il Manifesto).

Interessant ist, dass der Sartre-Schüler und -Freund, der Marxist, Phänomenologe und Hegelianer Gorz in den Zeitschriften journalistisch als Wirtschaftsredakteur verantwortlich zeichnete! Als Journalist ist er Michel Bosquet, als philosophischer Schreiber ist er André Gorz.

1954 erhält er die französische Staatsbürgerschaft und wird wieder Gérard Horst. Dorine und Gérard leben ab 1983 auf dem Land in der Aube. Dorine leidet an einer durch eine falsche Krebsbehandlung verursachten unheilbaren und schmerzhaften Erkrankung der Wirbelsäule (Arachnoiditis). Am 22. oder 23. September 2007 wählen Dorine und Gérard gemeinsam den Treitod. Die letzten Sätze in dem ein Jahr vorher publizierten Buch „Brief an D. - Geschichte einer Liebe“ lauten: „Jeder von uns möchte den anderen nicht überleben müssen. Oft haben wir uns gesagt, dass wir, sollten wir wunderbarerweise ein zweites Leben haben, es zusammen verbringen möchten“.

Zum wissenschaftlichen Werk

André Gorz war auf dem Gebiet der Philosophie und Ökonomie Autodidakt. Seine wichtigsten „Lehrmeister“ waren außer Jean-Paul Sartre, über den er den Existenzialismus, die Phänomenologie, den Hegelianismus etc. entdeckte, Ivan Illich für die Ökologie und Wachstumskritik, Jean-Marie Vincent für eine unorthodoxe Betrachtung von Marx und die Arbeitssoziologie. Über seinen Freund Herbert Marcus lernt er sehr früh die Kritische Theorie der Frankfurter Schule kennen, die spezifische Subjekt- und Bewegungssoziologie über Alain Touraine.

Das philosophische Anliegen von Sartre, schreibt Gorz 1967/68 („Der schwierige Sozialismus“) sei die Frage gewesen „nach der Aufhebbarkeit des Unmenschlichen in der menschlichen Geschichte“. Ich glaube, dass er selbst zeitlebens darauf eine Antwort gesucht hat. Zeit- und gesellschaftsdiagnostisch hat er nach den Möglichkeiten des autonomen Handelns des Subjekts in einer von dem „Unmenschlichen“ der kapitalistischen Logik befreiten Gesellschaft geforscht.

Das Werk von Gorz ist überschaubar. Den Großteil der rund 15 Bücher mit jeweils verschiedenen thematischen Schwerpunkten hat er meistens nachts neben der Berufsarbeit und der Pflege von Dorine verfasst. Gorz hat nur durch seine Schriften, das geschriebene Wort gewirkt. Überall dort, wo es um die Zukunft der Arbeit ging (geht?), um die Form und den Inhalt der anderen, der neuen nicht lohnabhängigen Arbeit ist Gorz präsent.

Unser Thema betreffend hat er Leitsätze formuliert, die wie kategorische Imperative daherkommen. „Allein das ist deiner würdig, was gut für alle ist. Allein das verdient produziert zu werden, was niemanden privilegiert und erniedrigt.“ („Leur écologie et la notre“, 1974 p. 14).

Gorz hat mit seinen Schriften in vielfältiger Weise

- die Politische Ökologie und die neuen sozialen Bewegungen beeinflusst (vgl. „Ökologie und Politik“, 1977; „Ökologie und Freiheit“, 1980; „Capitalisme, socialisme, écologie“, 1991; „Auswege aus dem Kapitalismus“, 2009)
- die Gewerkschaftsbewegungen mit der Analyse einer notwendigen Veränderung der Strategie herausgefordert (vgl. „Zur Strategie der Arbeiterbewegungen im Neokapitalismus“, 1967; „Reform und Revolution“, 1968; „Wege ins Paradies“, 1983)
- die Wachstums- und Kapitalismuskritik sowie die Kritik der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zum zentralen Ausgangspunkt der Schaffung einer neuen Gesellschaft gemacht (vgl. „Kritik der Arbeitsteilung“, 1974; „Abschied vom Proletariat“, 1980)

- die Frage nach dem Sinn der Arbeit und dem Fortbestand der bestehenden Arbeitsgesellschaft neu gestellt (vgl. „Kritik der ökonomischen Vernunft“,1994; „Arbeit zwischen Misere und Utopie“, 2000)
- die Möglichkeiten eines zivilisatorischen Ausstiegs aus dem Kapitalismus ausgelotet (vgl. „Wissen, Wert und Kapital“,2003; „Auswege aus dem Kapitalismus“, 2009).

Die beiden autobiografischen Schriften am Beginn seiner schriftstellerischen Laufbahn und am Ende haben Gorz einem breiteren Publikum bekannt gemacht. Jean-Paul Sartre hat ein fulminantes Vorwort zu dem ersten Buch „Der Verräter“ geschrieben. Es endet mit dem Satz: „Die großen Gemetzel des Jahrhunderts haben aus Gorz einen Leichnam gemacht, er steht von den Toten auf, indem er eine Aufforderung zum Leben schreibt.“ Obwohl ihn der kritische Pessimismus, das hegelianische und das Erbe der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule nie ganz verlässt, sind alle Schriften von Gorz eine solche Aufforderung zum Leben. Gorz drückt das etwas weniger emphatisch aus. Die Schriften sollen die Möglichkeit bieten „die Wirklichkeit denkbar zu machen“ (Kurswechsel 3/1990,S. 6). Methodisch geht Gorz bei dem Bemühen, die Wirklichkeit nicht nur zu verstehen, sondern denkbar zu machen, gleichsam mäandrisch vor.

Ökologie und Wachstumskritik

In den folgenden sieben Punkten meines zweiten Kapitels werde ich stichwortartig die Auffassung von André Gorz zu Ökologie und der Wachstumskritik skizzieren. Sie beinhalten 1. die Entfremdungsproblematik, 2. Ökologie als Kampf, 3. Ökologische Rationalität, 4. Kultur der Gemeinschaftlichkeit, 5. Ökologie als Verteidigung der Lebenswelt, 6. Ethik der Befreiung oder die Ausgestaltung der autonomen Sphäre und 7. der ökologische Sozialismus.

Der Ausgangspunkt von Gorz' Denken ist grundsätzlich das Subjekt oder das Problem von Autonomie und Freiheit. Subjekt-sein bedeutet nach ihm die Suche nach Autonomie, die Werte, Ziele und Handlungsmittel selbst zu bestimmen. In unserer Gesellschaft werden dieser Suche schier unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt. Diese werden von fremden Autoritäten repräsentiert, die dem nach Eigenbestimmung suchenden Subjekt ihre Werte und Lebensweisen aufzwingen.

Selbstbestimmung und Selbstregulierung sind daher für Gorz die Leitziele aller Emanzipationsbewegungen. Dementsprechend formuliert er auch den Anspruch der Ökologie: „Die ökologische Bewegung ist eine der wichtigsten Formen der Rebellion. Die ökologische Bewegung ist vor allem eine Bewegung von Menschen, um sich ihr Leben und ihr

Lebensmilieu wieder anzueignen und es ihrer eigenen Entscheidung unterwerfen zu können. Sich erneut zu Herren zu machen!“ (Radiosendung 1991. Übersetzt von mir).

Warum Wiederaneignung? Warum haben die Menschen das Bewusstsein und die Fähigkeit verloren, Herren ihrer selbst zu sein? Wie könnte es gelingen, das Verlorene wieder lebendig zu machen? Solche Fragen durchziehen das Gesamtwerk von Gorz. Antworten sucht er in der Philosophie und deren Anwendung auf eine veränderte Praxis. An seinem Ökologiekonzept lässt sich das sehr gut erkennen. Ich komme zu meinen sieben Stichworten und lasse dabei Gorz in Zitaten zu Wort kommen.

1. Die Problematik der Entfremdung

In den frühen Schriften beschäftigt sich Gorz ausführlich mit der Frage der Entfremdung und deren Konsequenzen für die Menschen. Ausgehend von Karl Marx führt er den Nachweis, dass die in der industriellen kapitalistischen Gesellschaft dominante ökonomische Rationalität dem Menschen sowohl in der Arbeit als auch beim Konsum den Sinn seines Tuns verschleiert.

Er definiert Entfremdung: „Entfremdung nenne ich die Unmöglichkeit zu wollen, was man tut, sich Handlungen vorzunehmen, die man sowohl in ihren Ereignissen als auch in den Modalitäten ihres Ablaufs als sinnvoll und zielbestimmt erachten kann.“ (Abschied vom Proletariat 1983, S.85)

Dem dominierenden ökonomischen System gelingt es, den Menschen, man könnte sagen, den einmal g a n z gewordenen Menschen in zwei Teile zu trennen: den Produzenten oder Arbeiter und in den Konsumenten. Dadurch wird seine Lebensweise, sein ganzes Lebensmilieu von ihm selber schließlich verstanden als Agentur der Erwerbsarbeit.

Was heißt das? Gorz gibt eine Antwort, indem er zurückfragt: Müssen wir wirklich notwendigerweise s o produzieren wie wir produzieren und d a s produzieren, was wir produzieren? Und müssen wir das, was wir eigentlich nicht brauchen, auch konsumieren?

2. Ökologie als Kampf

Je konkreter Gorz die Ökologie im Zusammenhang mit der Kritik der Arbeit, der Kritik der Arbeitsgesellschaft und der kapitalistischen Ökonomie analysiert, um so radikaler wird seine politische Philosophie. Deutlich abzulesen an den Schriften, die sich schwerpunktmäßig mit Ökologie beschäftigten, also „Ökologie und Politik“, „Ökologie und Freiheit“,

„Capitalisme, socialisme, écologie“ (darin der Kommentar von Gorz zum Grundsatzprogramm der SPD von 1989) und posthum die Anthologie „Auswege aus dem Kapitalismus - Beiträge zur politischen Ökologie“.

Die politische Ökologie wird hier nicht als einen Versuch begriffen, die Auswüchse des Kapitalismus zurückzufahren, also den Kapitalismus weniger habgierig, brutal und menschenverachtend zu gestalten, sondern die politische Ökologie ist ein notwendiger Kampf. „Der ökologische Kampf ist kein Selbstzweck, er ist eine Stufe.“ („Ökologie und Politik“, S.70), d.h. eine Etappe auf dem Weg zur Abschaffung des Kapitalismus überhaupt. So wichtig gewisse Zugeständnisse und Änderungen auch sein mögen, es geht letztendlich um die Schaffung einer anderen Ordnung.

Solche Zugeständnisse sind etwa die von der wissenschaftlichen Ökologie formulierten ökologisch ertragbaren Grenzen. Sie unterstützen nach ihm lediglich den herrschenden Industrialismus. Damit wird eine „typisch anti-politische Konzeption“ vertreten. Sie „beseitigt die Autonomie des Politischen zugunsten der Expertokratie, indem (sie) den Staat und die staatlichen Experten zu Richtern über die Inhalte des allgemeinen Interesses sowie über die Mittel macht, die Individuen diesen zu unterwerfen.“ („Auswege“ 2009, S.34).

Gorz ist unbeirrt radikal. Er lässt nicht locker und will von uns eine Antwort. „Was wollen wir? Einen Kapitalismus, der sich den ökologischen Zwängen anpasst, oder eine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Revolution, die die Zwänge des Kapitalismus abschafft und eben dadurch eine neue Beziehung der Menschen zur Gesamtheit, zu ihrer Umwelt und der Natur begründet? Reform oder Revolution?“ („Ökologie und Politik“, S.70).

Mit anderen Worten: nach Gorz genügt es nicht allein die ökologischen Notwendigkeiten hervorzuheben – das könnte ja auch zu einem Ökofaschismus tendieren -, sondern diese mit einem radikalen antikapitalistischen Standpunkt zu verbinden. Insofern verstärkt und radikalisiert die politische Ökologie mit ihrer unbedingt notwendigen Kritik der Produktion und der Kritik der Bedürfnisse noch die Kritik des Kapitalismus.

3. Ökologische Rationalisierung

Gorz diskutiert den Zusammenhang zwischen der Kritik der politischen Ökologie und der kapitalistischen Ökonomie unter der Fragestellung, wo anzusetzen ist, um Veränderung zu erreichen. Seine Überlegungen konzentrieren sich auf das Phänomen der Ware. Die Warenbeziehungen durchdringen immer mehr sowohl das individuelle als auch das gesamte gesellschaftliche Leben. Von daher die Forderung nach der Rücknahme des

Wirtschaftswachstums und „der Einschränkung und Selbstbeschränkung des Konsums“. Und Gorz fährt fort: „Der Sinn ökologischer Rationalisierung kann zusammengefasst werden unter dem Stichwort „weniger, aber besser“. Ihr Ziel ist eine Gesellschaft, in der es sich mit weniger Konsum und Erwerbsarbeit besser leben lässt, denn man wird anders leben, arbeiten und konsumieren können als bisher.

Ökologische Erneuerung erfordert letzten Endes, dass nicht mehr zum Zweck des Wachstums der Ökonomie investiert wird, sondern zum Zweck ihres Schrumpfens. (Die Neue Gesellschaft/FH, 8/1989, S. 736). Unverkennbar steckt hinter diesen Ansichten eine zutiefst moralische Philosophie, die Frage nämlich, von welchen Grundgewissheiten wir handelnd beim Entwurf der neuen Rationalität ausgehen können.

4. Technikkritik und die Kultur der Gemeinschaftlichkeit

Ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer ökologisch fundierten Gesellschaft ist für Gorz die Techno- oder Technikkritik. Sie nimmt u.a. Bezug auf Ivan Illich und dessen Ideen von der „Konvivialen Gesellschaft“.

Die Unmöglichkeit der Selbstbestimmung, der eigenen Bestimmung der Bedürfnisse, der Eigenproduktion resultiert aus der Heteroregulation, der Zerstörung der Produktionskapazitäten und der autonomen Zusammenhänge. Technikkritik wendet sich deshalb notwendigerweise gegen die Idee von der Einheit von Produktions- und Herrschaftstechniken. Aufgrund dieser Einheitskonzeption breitet sich in der Gesellschaft die zentralisierte Führung, der Gigantismus, die Techno-Bürokratie aus, gibt es den generellen Zwang des Funktionierens.

Will man diese Verhältnisse verändern, muss man nach Gorz eine strukturelle Umgestaltung des Produktionsapparates vornehmen. Das heißt für ihn in letzter Konsequenz und Perspektive: einen neuen Sozialismus. „Der Sozialismus der Zukunft wird postindustrialistisch und antiproduktivistisch sein, oder er wird nicht sein. Ihn zu definieren, ist von weltweiter Bedeutung.“ („Wege ins Paradies“, 1983, S. 14).

Zentral ist hier die Idee, dass Autonomie, Selbstregulierung, die Selbstbestimmung der Bedürfnisse die Beherrschung, die Selbstverwaltung der Arbeitsmittel voraussetzt und die Wahl der Produktion. Die Wahl der Produktion des Notwendigen muss gleichzeitig die „Norm des Ausreichenden“ abklären. Das Ausreichende ist als ein *Bien commun*, als ein Gemeingut zu betrachten. Das gilt es zu erneuern und wie alle Gemeingüter zu verteidigen. „Die Ökologie ist der Kampf gegen die Herrschaft, gegen die Zerstörung eines Gemeingutes

durch private und durch den Staat unterstützte Mächte, die den Menschen das Recht absprechen, ihre Art gemeinsam zu leben, zu produzieren und zu konsumieren zu wählen.“ („Ökologie und Politik“ a.a.O.).

Mit anderen Worten, Gorz will nichts anderes als die Umgestaltung des gesamten industriellen und gesellschaftlichen Produktionsmodus auf der Basis einer Kultur der Gemeinschaftlichkeit.

Von daher kann man verstehen, dass er sich gegenüber Hans Jonas und dessen ökologischen Kantianismus skeptisch zeigt. Der Appell an die Verantwortung des Einzelnen ändere nichts und vor allem nicht radikal an dem herrschenden Modell des Konsums und der Produktion. Eine richtig verstandene Verantwortungsethik nach Gorz setzt vielmehr „eine radikale Kritik der gefährlich schleichenden Herrschaftsformen voraus, die uns beherrschen und uns an der Konstitution als kollektives Subjekt im gemeinsamen Widerstand hindern.“ („Ou va l' écologie?“, in: Le Nouvel Observateur 2006).

5. Verteidigung der Lebenswelt

Aus dem bisher Gesagten sollte deutlich geworden sein, dass Gorz mit seinem Ökologiekonzept vorrangig nicht von der Natur ausgeht (Natur ist für ihn nicht sakrosankt), sondern von dem Menschen in einer bestimmten Umwelt. In den Diskussionen um die Gefahren der Nuklearindustrie argumentiert Gorz, dass es primär nicht um den Erhalt einer natürlichen und transzendenten absoluten Ordnung gehe, vielmehr um eine soziale und kulturelle Umwelt. Provozierend vertrat er die These, dass die mit der Atomenergie verbundene anti-demokratische und gewaltmäßige Potenz im Wesentlichen das Gefährliche sei.

Die ökologische Bewegung „ist ursprünglich entstanden als spontaner Protest gegen die Zerstörung der Kultur des A l l t ä g l i c h e n durch den Apparat der wirtschaftlichen und Verwaltungsmacht. ... Die Verteidigung der Natur muss vom Prinzip her als die Verteidigung einer Lebenswelt begriffen werden.“ („Ecologie et politique“, 1978, p. 9)

Politisch wurde die Ökologie nach Gorz in dem Moment, als der „Schutz der Lebenswelt“ eine allgemeine Bedeutung erlangte, also als das allgemeine Interesse der Menschheit mit dem Interesse der Lebenswelt insgesamt übereinstimmte. (vgl. „Auswege“, 2009, S. 39) Niemals, so seine Annahme, seien wir Menschen weiter gegangen in der Unterordnung des Lebens und des Sinn des Lebens unter völlig äußerliche Kriterien, d.h. rein nützliche und technizistische Kriterien. Die sog. Sinn- oder Orientierungskrise habe ihre Ursachen im

Verlust einer Alltagskultur. „Die Menschen sind nicht mehr bei sich in ihrem Leben, sind nicht mehr bei sich in der Welt, die sie bewohnen, sind nicht mehr bei sich in der Arbeit, sie sind nirgends mehr bei sich.“ (Radiosendung, 1991)

Die politische Ökologie ist für Gorz identisch mit der Sorge um das menschliche Milieu und als solche eine Befreiungsbewegung aus dem Kapitalismus. So heißt es auch: „Die ethische Forderung nach Emanzipation des Subjekts (impliziert) die theoretische und praktische Kritik des Kapitalismus“. Und Gorz fügt zum wiederholten Mal hinzu: „Die Ökologie hat nur dann ihre volle kritische und ethische Kraft, wenn die Verwüstungen der Erde, die Zerstörung der natürlichen Grundlagen des Lebens als die Folgen einer bestimmten Produktionsweise verstanden werden, und wenn verstanden wird, dass diese Produktionsweise die Maximierung der Erträge verlangt und zu Techniken greift, die dem biologischen Gleichgewicht Gewalt antun. Ich bin also der Meinung, dass die Kritik der Techniken, in denen sich die Herrschaft über die Menschen und ihre Natur verkörpert, eine der wesentlichen Dimensionen der Ethik der Befreiung ist.“ („EcoRev“ 2005, in: „Auswege“, 2009, S. 11)

6. Die Ausgestaltung der autonomen Sphäre

Theoretisch operiert Gorz mit einem einfachen, vielfach auch vom ihm selbst kritisierten Modell: der Sphäre der Heteronomie und der Sphäre der Autonomie. Mit der Entwicklung des Kapitalismus und seiner Organisationsweise der Arbeit hat die ökonomische Rationalität fortschreitend die heteronome Sphäre umgestaltet und die autonome Sphäre verdrängt. Eine generelle Lösung sieht er nur darin, dass die ökonomischen Aktivitäten durch die ökologischen Werte, durch die ökologische Rationalität zurückgedrängt werden.

In dem Buch „Kritik der ökonomischen Vernunft“ (1989) beschäftigt er sich mit dem Problem, wie das „ethische Ziel ... die freie Entfaltung der Individuen bei der Verfolgung von Tätigkeiten ohne ökonomische Rationalität“ heute noch realisiert werden könnte. Er resümiert die einfach klingende Forderung, dass die heteronome Sphäre, die individuell und kollektiv für die Produktion des Notwendigen hoch aufwändig ist, zugunsten der autonomen Sphäre reduziert werden müsse.

(Ich sagte schon, dass dieses Strukturmodell etwas missverständlich ist. Sind z.B. autonom nur die vom Einzelnen gesetzten Tätigkeiten oder auch Aktivitäten, die als solche ihr Ziel verfolgen? Außerdem irritiert Gorz auch dadurch, dass die Begriffsbestimmung zuweilen sehr eng ist, so wenn er an einer Stelle sagt: „Die einzige Form, die der Austausch in

der Sphäre der autonomen Tätigkeiten annimmt, ist die des wechselseitigen Tausches.“ („Kritik der ökonomischen Vernunft“)

Vier objektive Notwendigkeiten bestimmen nach Gorz generell den ökologischen Kampf um die Erweiterung der autonomen Sphäre:

1. Die ökologische Restrukturierung der Gesellschaft erfordert die Unterordnung der ökonomischen Rationalität unter eine „öko-soziale Rationalität“.
2. Die Restrukturierung der Lebenswelt mit Hilfe der Reduktion des Wachstums der Warenproduktion und der warenähnlichen Dienste, mit Hilfe der Selbstbeschränkung der Bedürfnisse und einer demokratischen Neuorientierung der wirtschaftlichen Entwicklung. Wesentliches Element hierbei ist die Reduzierung der Arbeitszeit, sind alle Möglichkeiten der Kooperation und assoziativen Selbst-Produktion.
3. Schaffung einer sich immer weiter ausbreitenden Sphäre der gemeinschaftlich verfügbaren Mitteln, der freiwilligen und selbstorganisierten Kooperation, von zunehmenden selbstbestimmten Aktivitäten.
4. Schließlich das Recht auf ein von der Arbeit entkoppeltes Einkommen.

Gerade von dem Recht auf ein unbedingtes garantiertes Einkommen erwartet Gorz den Beginn des zivilisierten Ausstiegs aus dem Kapitalismus. Mit einem solchen Einkommen würde die Gesellschaft der Multiaktivität in Gang gesetzt werden können und der Bruch mit der Lohnerwerbsgesellschaft vollzogen.

Es ist unverkennbar, dass Gorz sozial alles aufwertet, was zur Autonomie führt, was die kommunikativen und Beziehungsfähigkeiten fördert, ebenso alle Formen der Diskontinuitäten, der Flexibilität von Zeiten. Alles dies sind für ihn Wahlmöglichkeiten, um ein selbstbestimmtes, für sich selbst arbeitendes Leben führen und an autonomen Tätigkeiten teilnehmen zu können.

Selbstverständlich weiß Gorz um das Utopische seiner Ideen. Mit Berufung auf Ernst Bloch nennt er sie aber eine konkrete Utopie. Und daher hält er daran fest: „Eine Ökonomie jenseits der Beschäftigungsarbeit, des Geldes und der Ware, gründend auf der gemeinsamen Nutzung aller Resultate einer von vornherein als gemeinsam verstandenen Tätigkeit, kündigt sich als möglich an: eine Ökonomie der Unentgeltlichkeit.“ („Auswege“, 2009, S. 88)

7. Der ökologische Sozialismus

Immer wieder malt Gorz den ökologischen Umbau zu einer anderen Gesellschaft in plastischer Konkretheit aus. Häufig dient ihm die „Stadt“ als Demonstrationsobjekt, weil hier

die Dichte der zivilgesellschaftlichen Beziehungsnetze am deutlichsten ist. „Die Wiederherstellung einer gelebten und lebhaften Welt setzt polyzentrische, intelligible Städte voraus, in denen jedes Viertel oder jede Nachbarschaft eine Reihe von allen jederzeit zugänglichen Orten für die selbständigen Aktivitäten, die Eigenversorgung, die selbständige Bildung, den Austausch von Dienstleistungen und Wissen bereitstellt, eine große Fülle von Kinderkrippen, öffentlichen Parkanlagen, Versammlungsorten, Sportgeländen, Turnhallen, Werkstätten, Musiksälen, Schulen, Theatern und Biblio- und Videotheken, Wohngebäude, die mit Begegnungsstätten, Spielzimmern für Kinder, Speiseküchen für alte oder behinderte Menschen etc. ausgestattet sind.“ („Arbeit zwischen Misere und Utopie“, 2000, S. 146)

Sie sehen, Gorz hat sich nicht „an einem Bilderverbot, was das Ausmalen der Zukunft betrifft, gehalten.“ Die Frankfurter Schule könnte ihm das vorwerfen. Er ist ein Autor mit einem euphorischen „Überhang“ (Franz Schandl). Das macht auch seine Antiökonomie deutlich, die ja eine „Ökonomie der Unentgeltlichkeit“ sein will.

Gelegentlich nennt Gorz diese Gesellschaft auch „Kommunismus“. Im letzten Buch heißt es dann: „Aber der Kommunismus bedeutet weder Vollbeschäftigung noch Lohn für alle, sondern Abschaffung der Arbeit in der gesellschaftlich spezifischen Form, die sie im Kapitalismus hat, das heißt der Arbeit als Beschäftigung, der Arbeit als Ware.“ („Auswege“, 2009, S. 13).

Gorz fußt auf der Tradition der Emanzipationsbewegungen der Arbeiterschaft und der zivilgesellschaftlichen Erneuerungsbewegungen. Er ordnet seine Ökologie in einen gesamtheoretischen Gesellschaftsentwurf ein, den er als neuen, veränderten Sozialismus bezeichnet. Mangels eines anderen Begriffs, sagt er, muss man am Begriff Sozialismus festhalten. Denn gäbe man diesen Begriffsrahmen auf, fehlte uns „jede Referenz für ein Wünschenswertes über den Kapitalismus hinaus.“ („Capitalisme, socialisme, écologie“, 1991, p. 14)

Meine These, die ich hier nur angedeutet habe, ist, dass der ökologische Sozialismus nicht nur die Synthese von Gorzens Gesamtwerk darstellt, sondern auch dessen Zukunftsperspektive. Radikaler als er es tut, ist das neue Paradigma der Organisation der Gesellschaft nicht formulierbar.

In seinen letzten Schriften, die sich mit der Wissensökonomie und der Wertkritik auseinandersetzen, taucht auch wieder der Begriff „Kommunismus“ auf. Stefan Meretz hat auf unserem Saarbrücker Kongress über Gorz darauf hingewiesen, dass damit keine politische Form intendiert sei, vielmehr eine „neue Produktionsweise, die in der kapitalistischen entsteht, sich dieser aber schließlich als überlegen erweist.“ (vgl. Meretz, 2013, S. 111ff)

Was m.E. den Sozialismus nicht ausschließt. Jedenfalls ist die politische Ökologie von Gorz als Gegenmodell zum Kapitalismus entworfen, denn der Sozialismus allgemein ist „die Vollendung der Emanzipation der Individuen.“ („Capitalisme, socialisme, écologie“, 1991, p. 100)

Ich schließe mit einem längeren Zitat von André Gorz: „Ganz offenkundig setzen der Bruch mit der Tendenz zum ‚Mehr produzieren, mehr konsumieren‘ sowie die Neudefinition eines Lebensmodells, das darauf abzielt, m i t w e n i g e r m e h r z u s c h a f f e n u n d b e s s e r z u l e b e n, den Bruch mit einer Zivilisation voraus, in der man nichts von dem produziert, was man konsumiert, und nichts von dem konsumiert, was man produziert, in der Produzenten und Konsumenten getrennt sind und jeder sich selbst entgegentritt, insofern er immer das eine und das andere zugleich ist, in der alle Bedürfnisse und alle Wünsche beschränkt sind auf das Bedürfnis, Geld zu verdienen, und auf den Wunsch, noch mehr zu verdienen, in der die Möglichkeit der Selbstproduktion für den Selbstverbrauch unerreichbar und lachhaft archaisch erscheint - zu Unrecht.“ („Auswege“, 2009, S. 24)

Zitierte Literatur

André Gorz, Der schwierige Sozialismus, Frankfurt 1968.

ders. , Leur écologie et la notre, in: Ecologie et politique, Paris 1978.

ders. , Kurswechsel 3/1990: Streitgespräch zwischen A. Gorz und Erich Hörl.

ders. , Abschied vom Proletariat, Reinbek bei Hamburg 1983.

ders. , Ökologie und Politik, Reinbek bei Hamburg 1977.

ders. , Auswege aus dem Kapitalismus, Zürich 2009.

ders. , Wege ins Paradies, Berlin 1983.

ders. , Ou va l' écologie?, in: Le Nouvel Observateur, Paris 2006.

ders. , Kritik der ökonomischen Vernunft, Berlin 1989.

ders. , Arbeit zwischen Misere und Utopie, Frankfurt 2000.

ders. , Capitalisme, socialisme, écologie, Paris 1991.

Stefan Meretz, André Gorz und der Wissenskommunismus, in: Hans Leo Krämer (Hrsg.): Der Horizont unserer Handlungen: den Zusammenbruch des Kapitalismus denken“ Kongress über die Ideen von André Gorz, Saarbrücken 2013.

Jean Zin, André Gorz, pionnier de l' écologie politique, in: Christoph Fourel (Hrsg.): André Gorz un penseur pour le XXIe siècle, Paris 2012, pp. 59ff.